

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen

Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen

Band: - (1978-1979)

Artikel: "Ein Glasz mit Wyn vermuret" : baugeschichtliche Skizze der heutigen Kirche Meilen, gewidmet allen, die zur Renovation 1977 beigetragen haben

Autor: Wille, Jürg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-954108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Baugeschichtliche Skizze der heutigen Kirche Meilen, gewidmet allen, die zur Renovation 1977 beigetragen haben.

«Als man zalt von der geburth Christi thusend nünhundert siebenzig und sächs Jahr . . .» begann die Orgel der Kirche Meilen nach nahezu dreissig Jahren guter Dienste «eine solche unanständige und düstere Dissonanz» zu setzen, dass die Stimmbürger einen Kredit zur Instandstellung der Orgel und zur gleichzeitigen Renovation der Kirche bewilligten mit dem Auftrag, solche tunlichst bis Weihnachten 1977 durchzuführen. Die nicht ganz alltäglichen Redewendungen im vorstehenden Satz wird der Leser in meinem nachfolgenden Bericht wiederfinden, in welchem ich versuche, einiges aus der Geschichte der heutigen Kirche zu erzählen, nachdem der Kantonale Denkmalpfleger, Dr. *Walter Drack* über die Vorgängerbauten berichtet. Ihm ist es zu verdanken, dass wir heute annehmen dürfen, das schöne Meilemer Gotteshaus sei die Nachfolgekirche einer der frühesten Gründungen unseres Landes überhaupt.

«Als man zalt von der geburth Christi thusend vierhundert nünzig und drü Jahr ward die Kilch anfangen zu neuwem ufzebuwen zu Meylen, und an St. Eraszmus Tag desselben Jahrs ward der erst Stein geleit in Gegenwärtigkeit des Ehrwürdigen Herren Herr Wernher Martins, der Zythen Commenthur zu Kusznacht, und dess hochgelahrten würdigen Doktor

Der Neubau von
1493

beider Rechten Herren Jacoben von Cham, wasz Probst zu Zürich, und Herre Conrat Eberlins, Lütppriester zu Meylen, auch Hanss Schaffroth, wasz Fröhmesser daselbst, und dess fürsichtigen, wysen Heinrich Röstens, Burgermeisters ze Zürich, Ulrich Grebel, Jacob Stapfer, der von Landenberg, H. Cunrat Schwänden, Ritter und Burgermeister Röstens Huszfrow, Felix Schwändens Huszfrow, Jkr. Hans Eschers Huszfrow, Götz Schulthessen Gastwürtin und des Stapfers Huszfrow, wann auch biderber Lütthe und Nachpuren, die alle irr jekliche Opfer uff den Stein leitind mit löblicher Gaben. Item im vorderen Winkel städt in einem alten Müllistein ein Glasz mit Wyn vermuret¹). Diese Grundsteinlegung vor bald 500 Jahren in Anwesenheit der ganzen damaligen Prominenz beweist, wie wichtig der Anlass war. Es fällt auf, dass *niemand von Einsiedeln* dabei war, obwohl die Kirche dem Kloster zu eigen und unterstellt war. Der Grund war der, dass man im «Kloster im finstern Wald» mit dem Kirchenbau nicht einverstanden war.

Schnitzerei-Motive an den Wangen der Kirchenbänke 1914–1976, jetzt in der Unterkirche.



Der Überlieferung nach waren es die Meilemer Pfarrgenossen, denen daran gelegen war, am See eine hochragende, markante, weithin sichtbare Marienkirche zu erbauen. Zum Baumeister wurde *Hans Felder* bestimmt, der zuvor zwei wichtige Stadtkirchen, St. Oswald in Zug 1478–1483 und auf Bürgermeister Waldmanns Geheiss gleichzeitig auch die schlank-hochragende Wasserkirche in Zürich 1479–1484, erbaut hatte und als einer der Besten seiner Zeit und seines Fachs galt².

Turm und Chor erstanden damals so, wie wir sie heute vor uns sehen, kennen und lieben, und so können wir uns mit Stolz freuen, eine Kirche zu haben, deren Hauptteil *äusserlich bald 500 Jahre unverändert* erhalten ist. Solches trifft für keine der alten Zürcher Stadtkirchen zu, ausser – sieht man vom Helmsanbau ab – für die ebenfalls Feldersche Wasserkirche.

Wenn ich sagte, die *Meilemer* Pfarrgenossen hätten diese Kirche zu Ehren der Mutter Gottes errichtet, so ist dies wirklich so, denn im Stift in Einsiedeln war der Pfleger, der den im Schwarzwald weilenden Abt Conrad von Hohen-Rechberg vertrat, der Ansicht, «dies geschehe aus Lust und Gefallen der Untertanen³». Pfleger Barnabas von Hohensax bestritt deswe-

gen auch Einsiedelns Pflicht, das Chor⁴ in Meilen zu errichten; darauf gelangten er und «die ehrbaren Lüte der Pfarrkilchen Meylen» an den Rat von Zürich, welcher verordnete: Der Pfleger solle geben einen Weingarten im Feld «samt Uszgländ» und weiterhin 60 Eimer Wein und nach der Erbauung ein Fenster, das Chor aber solle von den Untertanen uferichtet werden⁵, nachdem «sy ir Kilchen daselbst zu Meylen uss nothdürftigen Ursachen erwytert und erneuwert hatten». Wir verdanken also unsere schöne Kirche weder Fürsten noch Äbten, sondern wohlhabenden Meilemer Weinbauern und opferfreudigen Christen – eine beglückende Feststellung heute, wo wiederum aus eigenen Mitteln und ohne fremde Hilfe die Kirche, schönstens erneuert, uns jeden Sonntag erfreut. So bewahrt auch heute «das Glasz mit Wyn vermuret» seinen symbolischen Sinn.

Wie müssen wir uns das Innere zu Felders Zeit vorstellen? Im *Chor* war das Sakramentshäuschen eine schön gehauene Steinhauerarbeit mit spätgotischem plastischem Zierat reichster Art⁶. Die Chorfenster müssen, wie damals bei allen gotischen Kirchen, farbig gewesen sein. Der Mutter-Gottes-Altar, Haupt- oder Hochaltar, stand in der hinteren Chormitte so, dass die Marienskulptur des Kreuzgewölbes auf den Altar segnend niederblickte⁷. Als Altar müssen wir uns einen spät-

Das Innere



Die Marienskulptur des Kreuzgewölbes im Chor.

gotischen geschnitzten, eventuell vergoldeten Holzaltar vorstellen in der Art des süddeutschen Meisters Tillman Riemenschneider, vielleicht mit seitlich angeordneten gemalten Holztafeln, wie wir sie im Landesmuseum finden. Links und rechts an der Wand waren hochlehnige Chorstühle der kirchlichen Würdenträger bis zum Bogen bzw. zur kleinen Sakristeitüre. Am Chorbogen links war, wie heute, die Kanzel des Pfarrers. Wir stellen sie uns vor aus Holz, in der Art der heutigen, aber einfacher, woraus erklärlich, warum sie späteren Zeiten nicht erhaltenswert erschien. Am Chorbogen war eine Stufe, die das tieferliegende Vorchor vom Hochaltar trennte⁸.

Das *Langhaus* oder Schiff von 1495 war in der Breite gleich dem heutigen, in der Länge beim alten Haupteingang unter der Empore endend. Die Fenster entsprachen den heutigen, waren jedoch spitzbogig (wie heute auf der Aussenseite), farblos bleiverglast⁹. Die Seiteneingänge trennten das Vorchor vom Langraum. An der Chorwand links unterhalb der Kanzel war in der Steinnische ein «Heilig-Kreuz-Altar» mit der Kreuzigung Christi aus Stein oder Holz und entsprechendem Altarvorbau, während rechts das «Herren-Chörli» die irdischen Würdenträger aus Stadt und Dorf erwartete¹⁰. Die Bodeneinteilung bestand aus Steingängen und Holzfeldern mit einfachen Bänken für die damals 600 Seelen umfassende Gemeinde¹¹; der Kirchenbesuch war strengüberwachte Pflicht: so musste der Raum auch Platz für alle bieten. Über den ganzen Raum gespannt war eine flache Holzdecke, möglicherweise mit geschnitzten und farblich getönten Zierbändern am Rand und in der Mitte – etwa wie in der nahegelegenen Kirche Dürnten. Die Decke begann, wo heute die Hohlkehle läuft, aus der der barocke Himmel sich wölbt; als Grundfarbe denke ich mir gebeiztes Tannenholz. Ein gotischer Taufstock, sechs- oder achteckiger Sandstein, stand unter der heutigen Empore links (oder rechts) der Eingangstüre in der Ecke, denn die neugeborenen kleinen Heiden hatten durch die Taufe zuerst der Gemeinde eingegliedert zu werden, ehe sie den wirklichen Kirchenraum und die Nähe der Altäre berühren durften. Weihwasserschalen an den Eingängen und ein ewig brennendes Öllicht, Kerzen, Weihrauch – stolz und reich war die «neue Kirche alten Glaubens» um 1500, am See die schönste, an Pracht nur den Kirchen der Stadt vergleichbar.

Zwanzig Jahre nach dem Kirchenbau erscholl im deutschen Wittenberg der Ruf nach Erneuerung der christlichen Kirche. In den oberitalienischen Feldzügen hatte der Glarner Feldprediger *Ulrich Zwingli* wenig zuvor im gleichen Sinne ermahnt, und mancher Meilemer hat ihn dort oder später als Leutpriester im Stift in Einsiedeln gehört, wohin die alljährliche *Wallfahrt* die Weinbauern vom See rief¹². Aber die Erneuerung – «Reformatio» – wollte in Meilen nicht recht Fuss fassen. Einflussreiche Alt-Gläubige, der Haabwirt Junghans Schnorf, der Untervogt Felix Schmid – ein Vetter des Zwingli-treuen Komturs in Küsnacht – und Jos Richling waren aus politischen Gründen der Erneuerung entgegen, hatte Zwingli sich doch gegen die Söldnerdienste, vorab in Frankreich, gestellt. Führer der Partei neuen Glaubens waren der Leutpriester Hilarius Kerner, der Frühmesser Hans Klarer, genannt «Schnegg», und der Kaplan Simprecht Schenk¹³. Die Reformation ging also nicht aus von unzufriedenen (heute «progressiven») Gläubigen, sondern von geistlichen Führern, die den Mut hatten, der Mehrheit Widerstand leistend, für eigenen Glauben und eigene Überzeugung einzutreten.

Aus der Kirche verschwinden die Altäre und Bilder, das Sakramentshäuschen wird abgehackt (und bis 1895 zugemauert), die farbigen Fenster sind eingeworfen. An der Stelle des

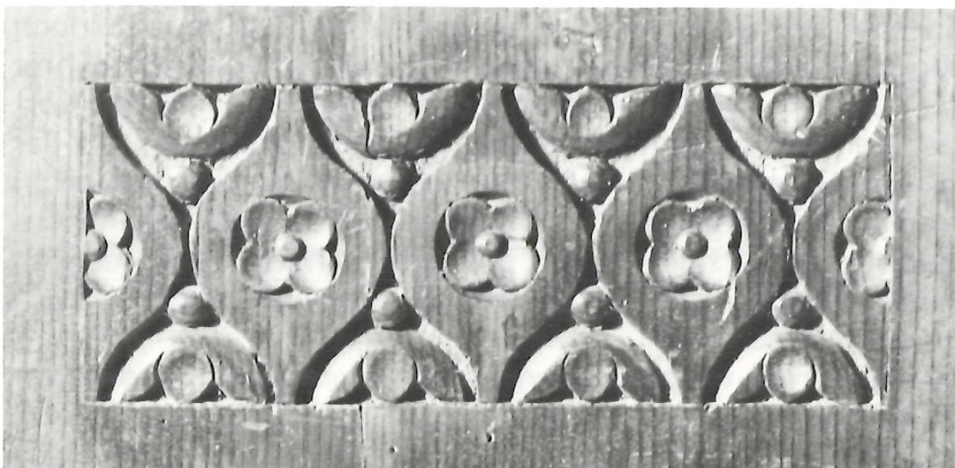
Hochaltars der lieben Frau steht einsam der von der Hinterkirche nach vorn getragene Taufstein. Die Nische vom Heilighkreuz steht leer. Nur im Glockenturm läuten noch immer die Glocken der Altgläubigen: die erste, am 22. August 1357 Jesu Christo, die zweite «unserer lieben Frau», die dritte dem heiligen Martin geweiht, die vierte, kleinste, später Kinder-, heute kleine Glocke genannt, trägt bis 1826 die Aufschrift «Maria Gottes Zaelle – Behuet was ich beschaele».

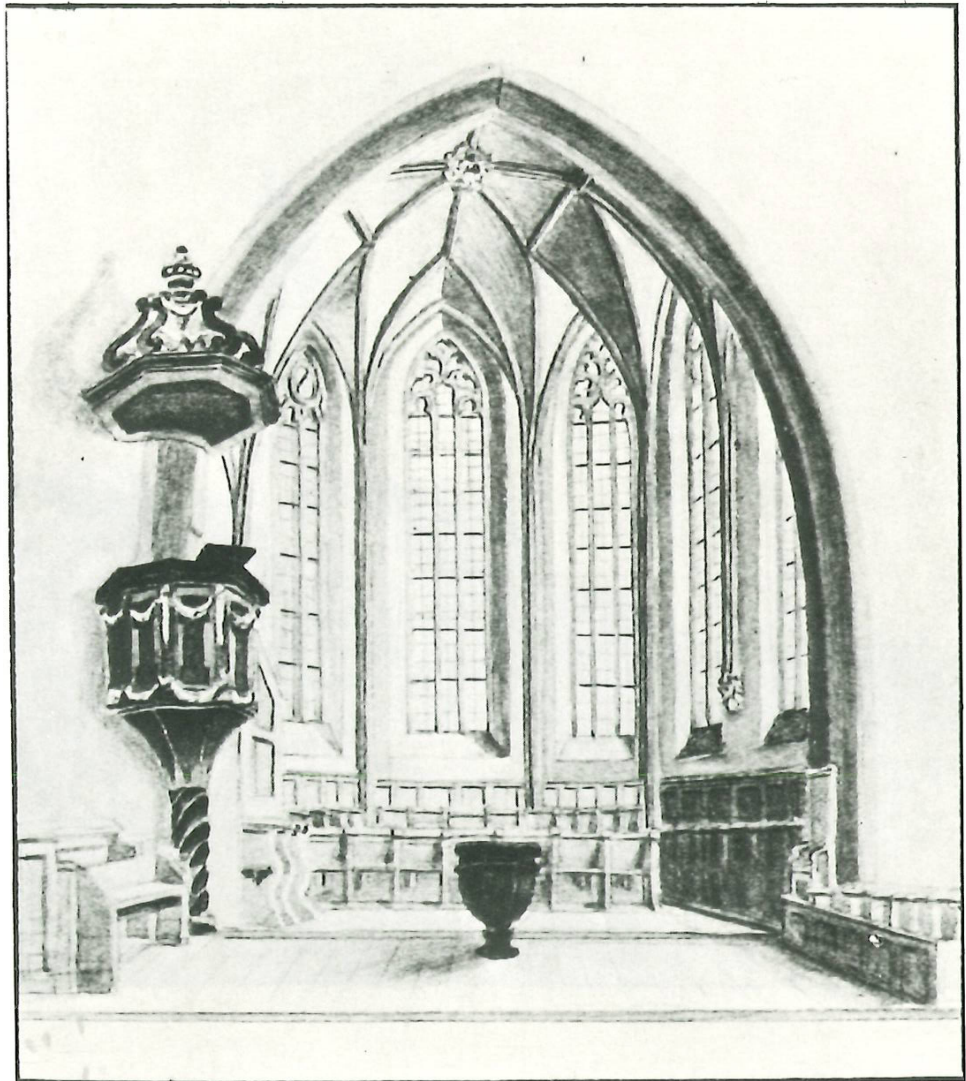
Fortan folgt in der Zeit von der Reformation bis zur Gegenwart eine lange Reihe kleinerer und grösserer Änderungen. 1630 wurde der Taufstein aus der hinteren Chormitte entfernt und ein neuer *Taufstein* im Vorchor, zwischen dem «Herren-Chörli» und der bergseits stehenden «Leidbank», zur Aufstellung gebracht. Die «fünf Wyber-Bänckh über oben By der oberen Thür und Muhr, allernechst by der Kantzen», also die Längsempore für Frauen, ist älter, denn als 1649 eine neue *Kanzel* – wohl im Renaissance-Stil in Ablösung der gotischen von 1495 – eingebaut wird, werden die vorhandenen Emporebänke verlängert. Unten im Schiff steht seit 1636 ein neues *Gestühl*, während 1683 die ganze Kirche im Barockstil mit rötlichen Ornamenten ausgemalt und an der Chorwand mit Bibelsprüchen verziert wird. An diese Ausmalung erinnern heute noch die Dekoration der Kreuzgewölbe und der Steinnische bei der Kanzel.

Spätere
Änderungen

Im Januar 1719 hat die *Betzeitglocke* «einen Spalt bekommen, wo das Geläut in eine soliche unanständige und düstere Dissonanz gesetzt, dass wir nothwendig bedacht sein müssen, wie solcher Abgang wiederum sowohl der Notwendigkeit als der Anständigkeit gemäss ersetzt werden möge¹⁴». Das Kirchengut reichte nicht aus; so half der Rat von Zürich, und schon im April kündet die neue Glocke «Johann Füssli goss mich in Zürich» mit dem Mahnspruch:

«Uns ruft zu Gottes Haus der Glocken starker Schall,
hilf Herr, dass unser Herz und Dienst dir wohlgefall.»





Chor mit Kanzel und Taufstein in barockem Stil, bis 1869.
Anonyme Zeichnung um 1800.

Rokoko

1729 wird ein neuer *Taufstein* gesetzt, wiederum in der Mitte des Vorchors – ein Achteck-Sandstein mit der Umschrift: «Taufend sie auf den Namen des Vatters, des Sohns und des Heiligen Geists – Matth. 28.19¹⁵».

Das beschwingte Rokoko des späten 18. Jahrhunderts geht an der Kirche Meilen nicht spurlos vorüber. Aufwendige Landhäuser der Stadtzürcher Seidenherren Oeri in der «Seehalde» und im «Seehof», beide vom genialen Architekten David Morf (dem Zürich das Zunfthaus «zur Meise» und den «Rechberg» verdankt), hatten zusammen mit den Kirchenbauten hüben und drüben am See in Hombrechtikon, Horgen, Oberrieden und Wädenswil den Meilemern den Geschmack am «neue Stil» gegeben, dem bedauerlicherweise nun die gotische Holzdecke geopfert wurde. Helligkeit, Höhe, Beschwingtheit waren gewünscht, und keinem Geringeren als *Peter Anton Moosbrugger* scheinen die *Stukkaturen* an Decken und Wänden zu verdanken zu sein¹⁶. Er hatte 1786/87 die nahegelegene Kirche Hinwil mit lieblichem Stuckwerk verziert, und im selben



Kirche Meilen, Gasthof Löwen und Pfarrhaus, nach einem anonymen Aquarell in der Graphischen Sammlung der Mittwochsgesellschaft, ca. 1825.

Jahr übertrug Meilen ihm die Ausschmückung des Kirchenschiffs mit Pilastern an den Wänden, Girlanden über den Fenstern und Rocaillen an der gewölbten Decke. Für die Stukkaturen in Meilen wählte Moosbrugger eine Altrosa-Tönung, der Frühbarockfarbe ähnlich, während Hinwil in starkem Goldgelb gehalten ist. Die spitzbogigen *Fenster* des Schiffs wurden in Rundbogen umgebildet, und fortan schloss sich am gotischen Chor ein barockes Schiff an, beide in ihrer Art echt, sich «freundlich die Hand reichend»¹⁷.

1798 brachte im Nachgang zur Französischen Revolution auch in Meilen die Absage des unterdrückten Landvolks an die Stadt. Die Kirche wurde zum *Versammlungsort*, und Kommandant Wunderli aus der Gerwe (mit Löwenwirt Dolder, Anführer der Befreiung) hielt auf dem würdigen alten Taufstein stehend eine Ansprache ans Volk, das ihm begeistert zustimmte, während der bald zurückgetretene Bürgermeister der Stadt, Junker David Wyss vom «Guert im Veld» (dem heutigen «Mariafeld»), den Ratsherren in der Stadt erklärte: «Nicht nur gänzliche Amnestie müssen wir gewähren, sondern gleichzeitig Freiheit des Handels, der Handwerke und Studienfreiheit. Ohne das ist unser Landvolk nicht befriedigt, und wir finden nirgends Beifall»¹⁸.

Mit der Abschaffung alter Feudalrechte fand auch für die Kirchgemeinde die alte Beziehung zum Kloster Einsiedeln ihr Ende. Dem Kloster war nämlich über die Reformation hinaus das Recht der *Kollatur* verblieben¹⁹ – d.h. den Pfarrer zu ernennen, zu vereidigen und zu besolden –, ohne dass die «Besetzung der Pfründe» je Schwierigkeiten bereitet hätte. Der Rat von Zürich, der durch seine Examinatoren geeignete Theologen für die «erledigte Pfarrpfründe» suchen liess, unterbreitete Einsiedeln einen Dreiervorschlag, aus dem der Abt dann den ihm Genehmen ernannte und einsetzte²⁰. 1796 trat Abt Beat Küttel das Recht, den Kandidaten zu bestimmen, an den erwähnten Junker David Wyss ab, dessen Sohn, David Wyss der Jüngere, 1817 Pfr. Heinrich Gutmann durch den Abt nach Meilen einweisen liess²¹. Bereits ein Jahr später übernahm dann aber Zürich gegen eine Abfindung von 16 000 Gulden Rechte und Pflichten der Kollatur²².

Wohl aus Zufall endete gleichzeitig auch die Zeit der «altgläubigen» *Glocken*, deren Geläute nicht mehr «im Einklang war»: 1826 wurden die zwei Marien- und die Martinsglocke eingeschmolzen, und die Glockengiesserei Rosenlächler, Vater und Sohn, in Konstanz lieferte ein neues harmonisches Geläute, «das sich zwar nicht durch die Wucht, aber durch die Lieblichkeit seines Klangs auszeichnete».

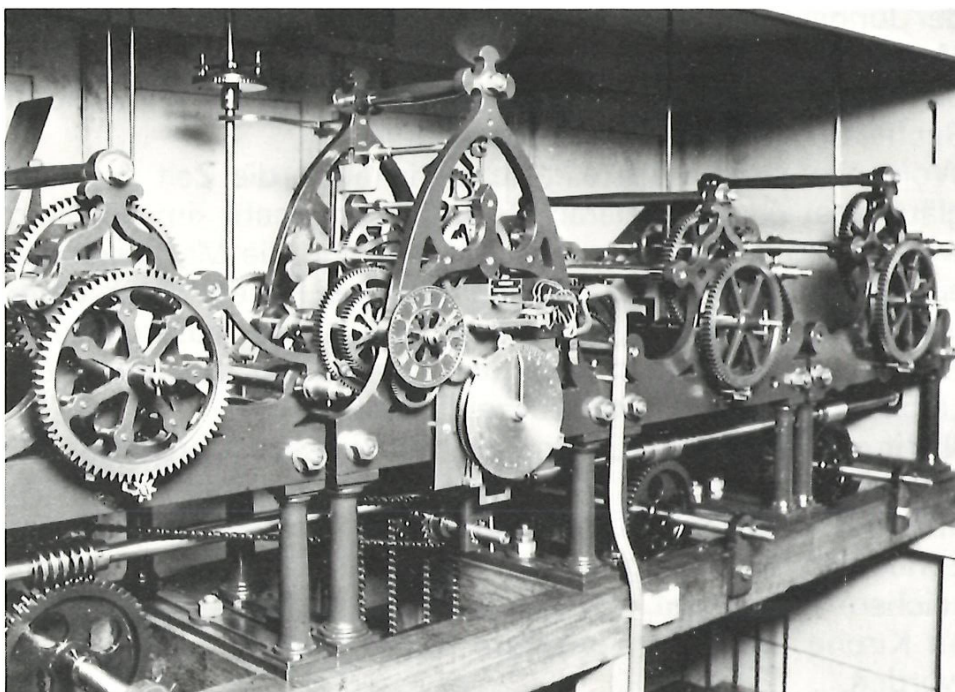
Nicht genau zu datieren sind die «*Vorzeichen*» (Vordächer der Eingänge). Bis etwa 1796 waren einfache kleine Vordächer über den Türen²³, 1840 aber sehen wir erstmals spätbarocke Schutzdächer, formgleiche Vorgänger der heutigen «Vorzeichen» – vielleicht stammen sie von 1826, einem Jahr, wo an Kirche und Turm grössere Renovationen durchgeführt wurden.



1858 wird der die Kirche umgebende *Friedhof* wesentlich vergrössert (von 4000 auf 28 000 Quadratfuss), und 1861 stiftet der inzwischen in Zürich zu grossem Wohlstand gekommene Johannes Wunderly-Zollinger, Enkel des Freiheitskämpfers von 1798, die erste *Orgel* der Kirche, ein Schmuckstück der Neugotik auf der in diesem Stil umgebildeten Männerempore an der Nordwand über dem Haupteingang (1826 oder erst 1861 wurde die Frauenempore längs der Bergseite durch diese *Querempore* ersetzt)²⁴.

Damit kommen wir zu einer völlig neuen, der historisierenden, gotischen Phase: schon 1864 folgt ein anderer, in der Stadt erfolgreicher Meilemer dem Beispiel Wunderlys: Nationalrat Henry Fierz²⁵ anbietet sich, der Kirche eine *Heizung* zu schenken – und schliesslich beginnt 1867 eine generelle Renovation unter Leitung des Architekten *Ferdinand Stadler*²⁶, Meister und Spezialist der *Neugotik*. Die Fassaden wurden grau (statt dem früheren Weiss), das Zifferblatt wird blau (statt ursprünglich rot), neugotische Giebel und Vorzeichen, neue Fenster, neue Türen, eine neue Kanzel²⁷ und endlich ein neuer Taufstein aus weissem Marmor²⁸ geben der Kirche ein völlig

19. Jahrhundert,
Gotisierung



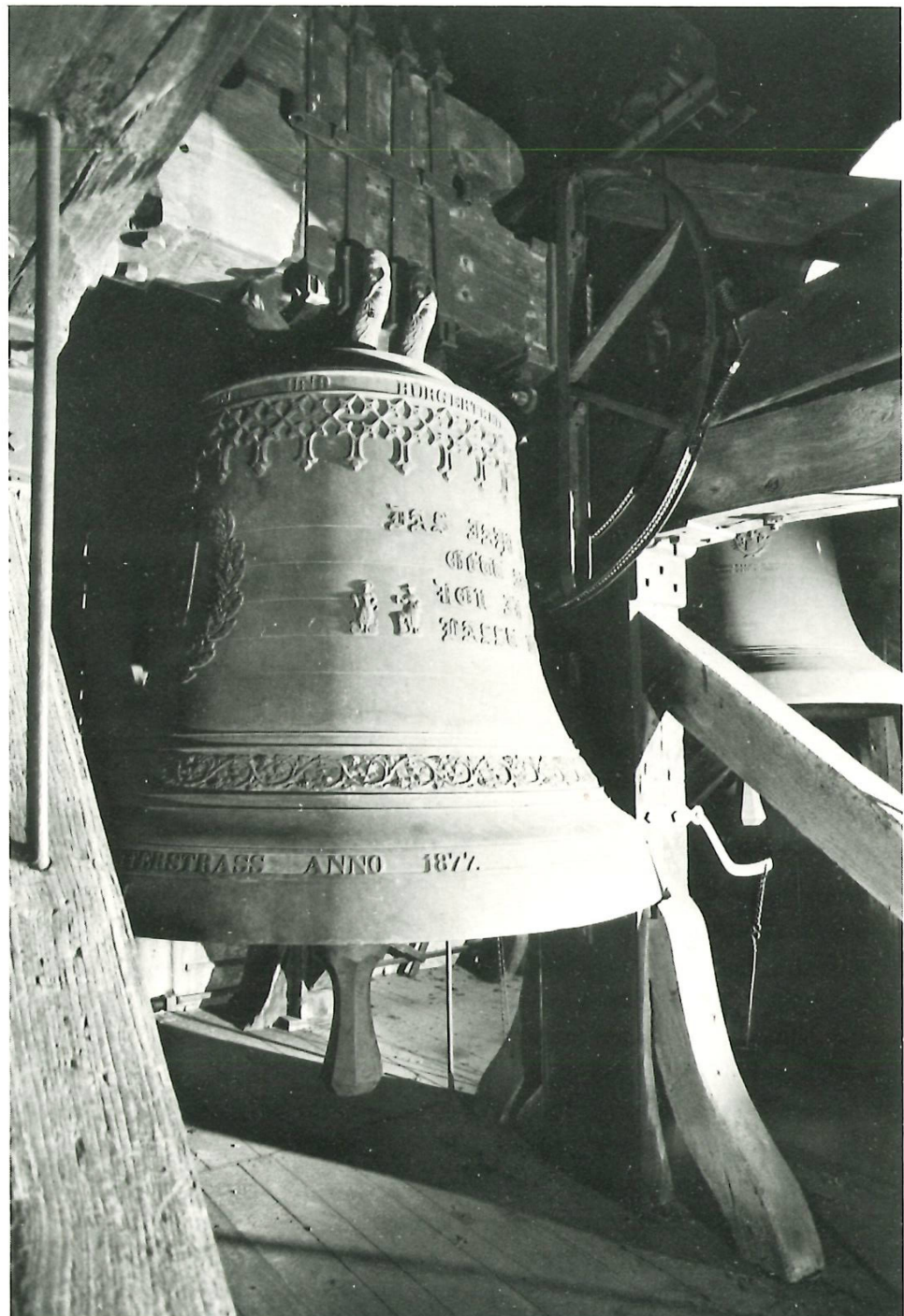
Mechanik für
Turmuhr und
Glocken.

verändertes Aussehen. Nur die alten Bänke und die Decke der Barockzeit bleiben übrig.

1877 muss die grosse, tief und mächtig klingende *Glocke* durch Jakob Keller in Unterstrass umgegossen werden. Sie trägt seitdem neben dem Gemeindewappen und neugotischen Ornamenten den Vers: «Christensinn und Bürgertum will ich täglich wecken neu», und zwischen alten Jahrzeitbildern Philipp Wackernagels²⁹ Strophe aus dem Neujahtslied:

«Das Jahr wird alt, das Jahr wird neu
Gott aber ist stets neu und alt,
neu in der Lieb, alt in der Treu;
lasst uns auch leben dergestalt.»

Die grosse Glocke
von 1877.





Das Kircheninnere von 1913 bis 1965 mit Wandleuchten, Taufstein, Pfarrstuhl, Chor- und Schiffbestuhlung.

Die neugotische Empore von 1861/1867.



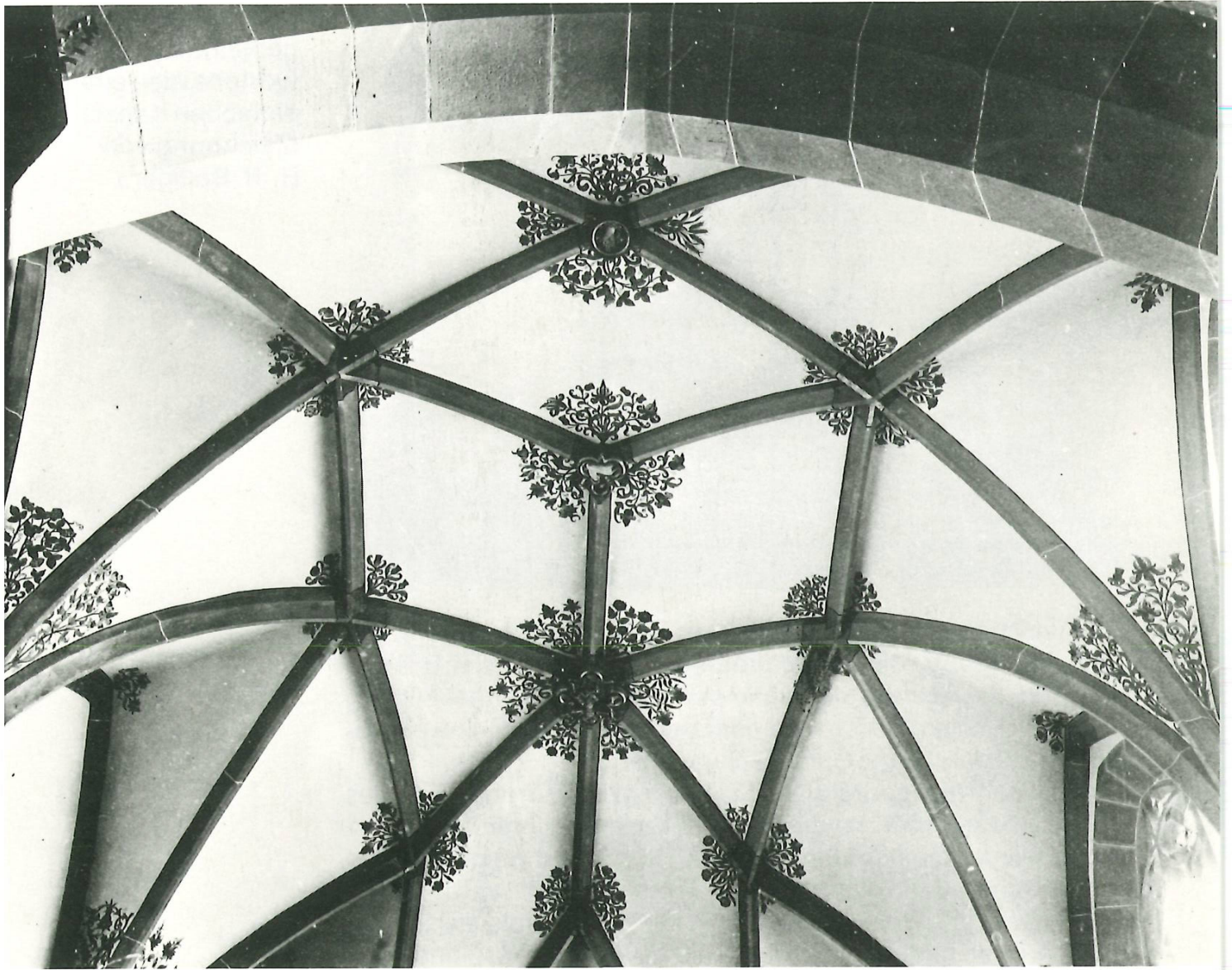
Aus Anlass der 400-Jahrfeier der heutigen Kirche wird 1895 auf einer *schwarzen Marmortafel* – in der Heiligkreuznische – neben einem Psalmwort die damals bekannte Geschichte der Kirche festgehalten³⁰. Pfarrer Marty und die Kirchenpflege hatten zu einem fröhlichen Fest geladen, und Gemeindepräsident *Amsler* hielt vor der Festversammlung im Löwen eine Ansprache, deren Schlussabschnitt wert ist, wieder beherzigt zu werden: «Ja, unsere Kirche, Wahrzeichen und Stolz unserer Gemeinde, wollen wir auch stets in Ehren halten. Wohl hört man bisweilen sagen, die Menschheit werde immer aufgeklärter, und in hundert Jahren brauche man keine Kirchen mehr. Letzteres ist aber ein Irrtum. So lange die Menschheit keine Macht über den Tod gefunden, so lange im ewigen Wechsel Freud und Leid an sie herantreten, so lange es im Menschenleben und in der Natur Dinge gibt, die sich die Wissenschaft nie zu erklären vermag, so lange wird der Mensch Religion und den ihr zu gemeinsamen Anregungen geweihten Ort nicht entbehren können. So möge denn unsere Kirche, die nun schon seit Jahrhunderten dem Wellenschlage da draussen gelauscht, die schon manchen Sturm, der droben in den Lüften und unten unter den Menschen getost, überdauert, zu deren Füßen schon ungezählte Generationen in die kühle Erde zum traumlosen Schläfe gebettet worden, möge diese unsere Kirche noch viele Jahrhunderte der Einwohnerschaft unserer Gemeinde zu kirchlichen und politischen Zwecken dienen, und unsere Gemeinde, möge sie nie hinter der Zeit zurückbleiben, und auch fürderhin blühen und gedeihen. Der Zukunft unserer Kirche, der Zukunft unserer Gemeinde bringe ich mein Hoch³¹!»

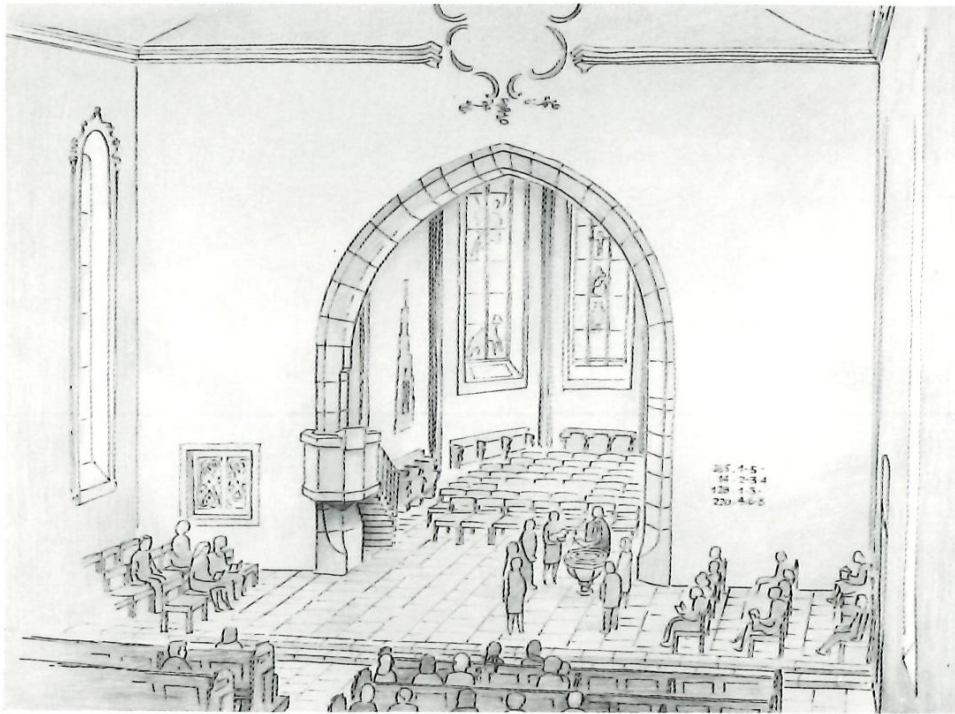
400-Jahrfeier

Die Wende zu unserem Jahrhundert bringt das elektrische Licht und bald auch einen Elektromotor für die Orgel; unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg werden die letzten erblichen, familieneigenen Kirchensitze (*Kirchenörter*)³² expropriert, die Chordecke neugotisch ausgemalt, die Lampen «stilgerecht» gestaltet und die *Bänke* gesamthaft erneuert. 1926/27 werden die bereits baufällig gewordenen neugotischen Vorzeichen an Haupt- und Seiteneingängen und die Stadlerschen «Fassadenbereicherungen» als nicht mehr stilgerecht empfunden und deshalb durch Architekt Karl Knell in Küsnacht entfernt bzw. neu gestaltet, am Haupteingang als Halbrund-Vorbau, an den Seiteneingängen ohne jeden Regenschutz. Während zehn Jahren versuchte Knell auch dort, «zeitlose» Vorbauten zu belieben, drang aber nicht durch gegen Prof. Linus Birchlers Rekonstruktion der spätbarocken Vorzeichen (vgl. Seite 60).

20. Jahrhundert

Nach dem Zweiten Weltkrieg wächst die Gemeinde stark an, und der Bedarf nach neuer, grösserer Orgel³³, und damit neuer Empore, führt 1947 zur *Verlängerung des Kirchenschiffs* um eine Fensterachse; dabei fallen die bisherigen drei Grossfenster der Westfassade weg, und an die Stelle eines Vorzeichens tritt eine offene Vorhalle mit zweiter äusserer Kirchentüre,





Die von der Kirch-
gemeinde ver-
worfenen Idee einer
einfachen Kanzel.
(Zeichnung von
H.-R. Bolliger.)

über welcher ein *Christus-Relief* von Otto Kappeler angebracht wird. Die Hauptprojekte stammen von Architekt Arter & Risch in Zürich, die Ausführung lag in der Hand von Architekt Georg Wäspe in Meilen. 1951 wird der Friedhof an der Kirche aufgehoben und durch eine Gartenanlage ersetzt.

Um die «Jahrtausendfeier», 1965, erfolgte die Erneuerung des *Chors*. Anstelle der neugotischen Deckenmalerei von 1914 wurde wieder die barocke Bemalung von 1686 freigelegt. Das neugotische Balkongitter am Turmaufgang wird durch schlichtes Schmiedeeisen ersetzt³⁴, die Chorstühle der Wand werden ihrer neugotischen Hochtäfelung entledigt, und statt der Krebsstühle werden schlichte Freistellstühle bevorzugt. Von der politischen Gemeinde, der Schul- und Armenpflege, Frau A. Schnorf, Emanuel Meyer und Dr. W. Staehelin gestiftet, treten anstelle der Chorfenster von 1868 solche von Maler *Max Hunziker* und Karl Ganz aus neuzeitlichem Kunststoff, deren narrative Wirkung fortan den Kirchenraum stark dominiert³⁵.

1977 bringt schliesslich die vorerst letzte Renovation, ausgelöst durch die erforderliche *Orgelrevision*. In der Aussen- und Innengestaltung wird versucht, in früheren Formen zu «restaurieren»: weisser *Verputz* mit rotem Zifferblatt, zu den Natursteinpartien kontrastierend, erbringt die ursprüngliche Heiterkeit einer stattlichen Landkirche. Im Innern werden die dunklen *Täferungen* verringert und aufgehellt, die Bänke von 1913 ersetzt und in der Art der Barockbänke von 1786 lichter und bequemer gestaltet. Der Decke wird die barocke Gewölbewirkung durch *Tönung der Stukkaturen* auf Grund spärlicher Farbreste zurückgegeben, und den Wänden verleihen die 1947 entfernten, jetzt neugestalteten *Pilaster* belebende Struktur.

Die Absicht, zwischen Gotik und Barock eine stilistisch neutrale, schlichte *Kanzel* zu setzen, scheitert an der Beharrlich-

Die letzte
Renovation

keit der Denkmalpflege und dem Mehrheitsanliegen der Gemeinde; so wird die bisherige Kanzel mit geringer Modifikation³⁶ in alter Pracht neu gesetzt. Eine einheitliche *Beleuchtung* der Innen- und Aussenräume, in sehr gekonnter moderner Linie vom Architekten entworfen, erhöht die Festlichkeit der Kirche.

Der Wunsch nach zusätzlichem Kontaktraum in einer *Vor-kirche* ohne Verlust an Kirchenplätzen wird durch ein den seitlichen Vorzeichen angepasstes Vordach und Umgestaltung der Emporenaufgänge erfüllt. Dabei muss das Christusrelief von Kappeler in den Kirchgarten versetzt werden.

Die Durchführung des gesamten Vorhabens erfolgt in Jahresfrist und im Rahmen der bewilligten Kredite, obwohl die archäologischen Grabungen und deren Freihaltung sowie die Sanierung der Fundamente und Kirchenmauern viel Unvorhergesehenes bringen. Projektierung und Durchführung lagen in der Hand von Architekt *Hans-Rudolf Bolliger* in Meilen.

Im Heimatbuch 1965 hat mein Freund Hermann Schwarzenbach zu Recht von einem schönen Detail an der Kreuzung der Steinrippen der Chorfenster berichtet³⁷, wo an drei Stellen VIV steht. Ihm ist das damals gedeutet worden als «vivit», als: Er lebt; Christus lebt, der Herr der Kirche lebt – so möge Er das Leben auch unserer heutigen Kirche wach und lebendig halten und gebe Er den Menschen Glauben und Einsicht, auf dass:



- ¹ Bei Lindinner, Manuskript Kirche Meilen, seinerzeit Stadtbibliothek Zürich Th. VI No. 308, heisst es unter Brachmonat 1493 wie mitgeteilt, dies lt. einem Brief von Prof. Dr. Rud. Rahn an Pfarrer Marty, 10. Juni 1895 (Archiv d. Mittwoch Ges.).
- ² Prof. Dr. Linus Birchler in «Kunstgeschichtliches über die Meilemer Kirchen» (Heimatbuch 1965, S. 140 ff., speziell S. 143/44).
- ³ P. Rudolf Henggeler (Einsiedeln): «Die Kirche Meilen und das Stift Einsiedeln in ihren gegenseitigen Beziehungen», Heimatbuch 1965, S. 57.
- ⁴ Wir sind uns bewusst, dass heute «der Chor» die übliche Ausdrucksweise ist; da aber die alten Urkunden «das Chor» und im Dorf die Alt-eingesessenen «s'Chor» sagen, habe ich auch diese Form gelten lassen.
- ⁵ Abschrift des Schiedsspruchs von 1495 (Archiv den MGM).
- ⁶ Birchler a.a.O., S. 155, «wahrscheinlich sehr reich geziert in der Art der Sakramentshäuschen der Kathedrale von Chur oder der auch von Hans Felder erbauten Kirche St. Wolfgang bei Cham».
- ⁷ Über die Schlusssteine Birchler a.a.O., S. 150.
- ⁸ Diese Stufe ist erst der Renovation 1977 geopfert worden, um aus Chor und Vorchor eine zusammenhängende, leichter verwendbare Ebene zu erhalten. Wir bezeichnen mit «Vorchor» den Raum zwischen dem Chorbogen und den Stufen zum Längsschiff.
- ⁹ Birchler a.a.O., S. 156.
- ¹⁰ Obervogt und Gutsherren im «Sonnenhof» Obermeilen, «Grünenhof» und «Ramenschül» (Mariafeld) Feldmeilen.
- ¹¹ Meilen würde demnach nie beweglich gestuhlt gewesen sein, wie das in vielen gotischen Kirchen der Fall ist.
- ¹² «Meilen zur Zeit der Reformation», von Walter Weber, Heimatbuch 1965, S. 76.
- ¹³ Über die drei ersten Pfarrherren siehe W. Weber a.a.O., S. 71 ff.; an Klarer erinnert eine Kirchenscheibe aus Schwerzenbach (im Landesmuseum) und die nach ihm benannte obere Stube im «Bau».
- ¹⁴ Handschriftliche Urkundenkopie 1719 (Archiv MGM) und Hilde Welti: «Kirchenglocken, zum Beispiel das Geläute der protestantischen Kirche von Meilen», No. 52, Zürichsee-Zeitung 24.12.1975.
- ¹⁵ Dieser Taufstein ist noch vorhanden, stand von 1868 bis 1978 im Pfarrhausgarten an der Seestrasse als Blumenschale unter der Linde. Anlässlich der Renovation 1977 bestand die Absicht, den Taufstein rechts vor dem Chorbogen erneuert, bzw. nachgearbeitet aufzustellen. Die Kirchenpflege beschloss jedoch, vorerst von diesem Plan Abstand zu nehmen. Der Taufstein steht jetzt im grossen Pfarrhaus an der Seestrasse im Eingang.
- ¹⁶ Vor der letzten Renovation wurde mehrfach der Name der Gebrüder Grubenmann aus Appenzell genannt. Diese sind jedoch nur Baumeister und kommen eventuell für den Bau des Dachstuhls in Frage. Andreas F.A. Morel (Basel), Spezialforscher u.a. für die Stukkateure Moosbrugger aus dem Vorarlberg (Beiträge zur Kunstgeschichte der Schweiz 2, 1973) ist mit dem Verfasser einig, dass Hinwil und Meilen, wie Oberrieden, Horgen, Wädenswil, Kloten u.a.m., diesen Meistern zuzuordnen ist.
- ¹⁷ Prof. Rahn (siehe Anm. 1) glaubte, dass das Langhaus einmal neu-erbaut worden sei. Die Grabungen und Fundamente sowie das Wiederfinden der Spitzbogen an den Fenstern 1927 lassen diese Annahme unwahrscheinlich werden.
- ¹⁸ Jakob Stelzer a.a.O., S. 188, und Jürg Wille: «Mariafeld-Meilen», Heimatbuch 1963, S. 34 ff.
- ¹⁹ Ausser Meilen waren allein im Kanton Zürich Brütten, Männedorf, Schwerzenbach, Stäfa, Weinigen und das von Meilen seit 1682 verselbständigte Uetikon ebenfalls Kollaturpfarreien von Einsiedeln. Vgl. P. Odilo Ringholz: «Die ehem. prot. Pfarreien des Stiftes Einsiedeln», in: ZSKG 12, 1918, S. 1–22.
- ²⁰ P. Rud. Henggeler a.a.O., S. 61, Zeichnung von Claudius Geiser.
- ²¹ Pfr. Oscar Frei: «Johann Heinrich Gutmann», Heimatbuch 1965, S. 84 ff., siehe S. 93.

- ²² P. Rudolf Henggeler a.a.O., S. 68.
- ²³ Siehe die Ansichten von Meilen bei Stelzer a.a.O., S. 185 und nach S. 48.
- ²⁴ Nach dem Tod Wunderlys und nachdem auch Frau Wunderly einen Orgelfonds gespendet hatte, gaben Gemeinde und Kirchenpflege ihrer Dankbarkeit Ausdruck durch eine auf der Empore angebrachte schwarze Marmortafel mit den Worten: «Der dankbaren Erinnerung an ihren Mitbürger / Johannes Wunderly / geb. 1816 gest. 1873 / den Geber dieser Orgel, den Gründer des / Orgelfonds und der Wunderly-Zollinger Stiftung / dem edlen Wohltäter / gewidmet von der Gemeinde Meilen.» Diese Tafel wurde 1947 entfernt. (Johannes Wunderly war der Urgrossvater von Dr. Charles Wunderly.)
- ²⁵ Seidenindustrieller, 1817–1873, ursprünglich von Herrliberg, aus dem «Fierzenhaus» gegenüber der alten Post im Feld gebürtig.
- ²⁶ Für Ferdinand Stadlers kirchliche Bauten (engl. Kirche Zürich, Kirche Unterägeri, Elisabethenkirche Basel usw.) vgl. Birchler a.a.O., S. 163 Anm. 3.
- ²⁷ Werk des Herrn Glaenz in Freiburg im Breisgau; die alte Barock-Kanzel wird zum Verkauf ausgeschrieben.
- ²⁸ Taufstein in weissem Marmor von Bildhauer Suter im Seefeld, Gutachten von Prof. Kaiser (ETH). Dieser Taufstein wurde etwa 1965 durch die Kirchenpflege entfernt.
- ²⁹ Literat und Kirchenliedhistoriker, 1800–1877.
- ³⁰ Das Psalmwort lautet: «Herr, ich habe lieb die Stätte Deines Hauses und den Ort, wo Deine Ehre wohnt» (Ps.26,8). Diese Tafel wurde 1977 entfernt und wird jetzt in der Unterkirche aufbewahrt. Sie passte weder materialmässig noch inhaltlich in den erneuerten Kirchenraum. Text siehe Heimatbuch 1965, S. 141.
- ³¹ Volksblatt d. Bezirks Meilen, 17. August 1895 (Archiv d. MGM).
- ³² «Die Kirchenörter» werden heute oft als undemokratische oder sogar unchristliche Institution bezeichnet. Sie hatten allerdings auch eine sinnvolle Bedeutung: Nach jeder Renovation wurden die Kirchensitze neu versteigert, und aus dem Ertrag wurden die Renovationskosten bestritten. Wenn man auch heute so das Geld zum Bauen bekommen könnte! (Protokolle im Archiv der MGM).
- ³³ Diese wird am 18. August 1945 bei Firma Kuhn in Männedorf in Auftrag gegeben und am 1. Juni 1947 festlich eingeweiht.
- ³⁴ Inschrift siehe Heimatbuch 1965, S. 155.
- ³⁵ Heimatbuch 1971 S. 68 ff.
- ³⁶ Schon 1927 war das alte Bibelpult von Glaenz durch ein plumpes neuromanisches Gebilde ersetzt worden, 1967 waren dann Wimpergen und Fialen des Kanzelhuts entfernt und verbrannt (!) worden – mit Hilfe der Denkmalpflege und unter Übernahme der Kosten durch den Kanton wurde die Kanzel in dieser Hinsicht auf den Entwurf von Glaenz zurückergänzt. Dagegen wurde auf die Wiederaufstellung des Pfarrstuhls verzichtet und deshalb die Untermauerung unter der Kanzeltreppe entfernt und die Treppe unterlagefrei in Holz ausgeführt. Eine beschriftete Steinstufe der alten Treppe, noch von der ersten gotischen Kanzeltreppe stammend, befindet sich jetzt in der Unterkirche. Das Holzwerk wurde etwas heller gehalten als ursprünglich, Kanzelkorb und -hut stehen etwas tiefer als früher.
- ³⁷ «Geleitwort» zum Heimatbuch 1965, S. 3.